

kunft kein Weg an den Thesen des Autors vorbei, auch wenn man sich ihnen nicht in jedem Detail anschließt.

Boris Barth

**Heinz Duchhardt, Arnold Berney (1897-1943), das Schicksal eines jüdischen Historikers, Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien 1993, 136 S.**

In viele wissenschaftliche Karrieren unseres Jahrhunderts hat die bruchreiche deutsche Entwicklung tiefe Kerben geschlagen, und nicht wenige erfuhren dabei irreversible Weichenstellungen. Ein besonders bedrückendes Kapitel ist das sogleich nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 einsetzende Hinausdrängen jüdischer Wissenschaftler aus dem deutschen akademischen Leben, das an praktisch jeder Universität und in anderen wissenschaftlichen Einrichtungen beobachtet werden konnte. Heute beunruhigt dabei besonders, daß in großen Überblicksdarstellungen die Namen der Betroffenen häufig nur noch im Zusammenhang mit diesem gegen sie gerichteten Vorgehen erwähnt werden, über ihr wissenschaftliches Schaffen jedoch verlässliche Auskünfte fehlen. Subtile Erinnerungsarbeit auf diesem Gebiet ist daher verdienst-

voll, und so kann auch die biographische Skizze *Heinz Duchhardts* über Arnold Berney besonderes Interesse beanspruchen.

Das weniger als fünf Jahrzehnte währende Leben dieses jüdischen Historikers ist in den wissenschaftlichen Etappen und äußeren Stationen schnell überschaut. Am 14. Mai 1897 als einziges Kind einer wohlhabenden Weinhändlerfamilie in Mainz geboren, durchlebte er Jahre einer wohlbehüteten und sorglosen Kindheit und Jugend, die 1916 in seiner Heimatstadt mit dem Abitur den Abschluß fanden. Offensichtlich bewirkte vor allem das Stahlgewittererlebnis an der Westfront 1917 einen Entwicklungsschub, denn nach dem Krieg studierte er – zweifellos elterlichem Rat folgend und entgegen zuvor bekundeten Neigungen – in Heidelberg Rechtswissenschaften. Der Grad eines Dr. jur. wurde ihm an dieser Universität Ende 1920 zuerkannt.

Arnold Berney entschloß sich hiernach, im Fach Geschichte ein Zweitstudium aufzunehmen. Diese in Heidelberg begonnene Etappe führte ihn bald nach Freiburg, wo er mit der Arbeit „Beiträge zur Geschichte der deutschen Aufklärung. I. August Ludwig von Schlözer. II. Michael Ignaz Schmidt“ wenige Tage nach seinem 27. Geburtstag promoviert wurde. Am gleichen Ort habilitierte sich Berney 1927 mit der Untersuchung „König Friedrich I. und das

Haus Habsburg (1701-1707)“ (Druckfassung mit gleichem Titel München 1927).

Offensichtlich ist um diese Zeit der Entschluß gefaßt worden, sich an eine Biographie Friedrichs II. zu wagen, die in den folgenden Jahren seine hauptsächliche Arbeitskraft band. Ihr schließliches Erscheinen (Friedrich der Große. Entwicklungsgeschichte eines Staatsmannes, Tübingen 1934) atmet tragische Züge. Einstmals gewiß ebenso als Ausweis subtilen wissenschaftlichen Könnens wie als Demonstration einer nationalen Geisteshaltung gedacht, knüpften sich jetzt bange Erwartungen um den Erhalt einer akademischen Stellung im deutschen universitären Betrieb angesichts zunehmender Repressionen gegenüber jüdischen Wissenschaftlern an sie. Doch diese Hoffnungen waren trügerisch. Schrittweise wurde er aus dem Freiburger Lehrkörper herausgedrängt.

Nach einer kurzzeitigen Tätigkeit an der Jüdischen Hochschule in Berlin verließ Arnold Berney Deutschland unmittelbar nach dem schockierenden Erlebnis der „Reichskristallnacht“ und gelangte schließlich nach Jerusalem. Eine feste wissenschaftliche Sozialisation gelang hier nicht mehr, mancherlei Unsicherheiten bestimmten seine letzten Lebensjahre. Eine tödliche Krankheit befiel Berney Ende 1943. an ihren Folgen starb er noch vor der Jahreswende.

Heinz Duchhardt hat sich trotz des von ihm nachdrücklich beklagten Problems einer sehr dünnen Quellendecke entschlossen, Berneys Leben in chronologischem Verlauf zu rekonstruieren. Sein Ziel besteht darin, nicht nur einen individuellen Lebenslauf zu präsentieren, sondern ebenso einen Baustein zur „Kollektiv-Biographie“ jüdischer Wissenschaftler in Deutschland in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zu liefern. Dieser Versuch ist insoweit gelungen, als Berneys Leben an entscheidenden Eckpunkten, in Milieunachzeichnungen oder bei der Schilderung von Beziehungen zu Freunden und Kollegen recht einprägsam sichtbar wird. Beachtlich sind ebenso Urteile und Einschätzungen zu seinem Werk einschließlich mancher Rezeption, die eine Ortsbestimmung seines Schaffens im wissenschaftlichen Leben Deutschlands ermöglichen.

Wenn das Bild dennoch streckenweise eher unscharfe Konturen zeigt, hängt das zwar zum Teil mit der schon bemerkten ungünstigen Überlieferung zusammen. Aber ebenso trägt eine zuweilen spröde Form der Darstellung dazu bei, die gelegentlich nicht frei ist von mißverständlichen Wendungen (etwa S. 69 u. 82) und wohl auch manche Möglichkeit weiterer Interpretation verschenkt. Ein Beispiel hierzu mag man in der Frage erblicken, wie hoch der Einfluß des Kreises um Stefan George und Friedrich Gundolf in Heidelberg

auf Berney zu veranschlagen sei. *Duchhardt* betont ihn eher verbal; er hat damit zweifellos recht. Allein ein Hinweis auf den Gebrauch des Topos vom „geheimen Deutschland“ in Berneys verzweifelter Lebensbilanz, die als Quelle partiell abgedruckt ist (S. 112), wäre hier von besonderem Gewicht.

Erneut entspringt der vorliegenden Studie die nachdrückliche Anregung, den verbliebenen Spuren des Wirkens der jüdischen Intelligenz eingangs unseres Jahrhunderts noch intensiver als bislang nachzugehen, um dieses noch immer zu wenig beachtete Kapitel deutscher Geistesgeschichte schließlich auf gesichertem Grund beurteilen zu können.

Gerald Diesener

***Olaf Kirchner, Soziale Bewegungen und politische Parteien in der ehemaligen Sowjetunion 1985-1991 – Chancen der Demokratie in Eurasien, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1993, 410 S.***

Mit der vor kurzem erschienenen Promotionsarbeit von *Olaf Kirchner* wagt sich ein ostdeutscher Wissenschaftler an einen bis dato in der Betrachtung der ehemaligen Sowjetunion ausgeklammerten Politikbereich heran. Die innere Dynamik der

sowjetischen Gesellschaft wurde von den gängigen Erklärungsmustern entweder als statisch und somit nicht vorhanden betrachtet oder als für das Verstehen der Sowjetunion unwesentlich begriffen. Untersuchungsobjekt der Studie sind demnach die relevanten politischen Parteien und Bewegungen, „die im Verlauf der ‚Perestroika‘ ihre Fähigkeit zur Machtpartizipation im unions- bzw. republiksweiten Wirkungskreis nachweisen konnten“ (S. 17). Die Identifizierung dieser Akteure, die Darlegung ihrer politischen Ziele, ihr räumliches Betätigungsfeld und ihre Einbettung in den äußerst dynamischen, gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß, bilden den zentralen Teil der Arbeit.

Dieser beeindruckenden, da detaillierten Gesamtschau der politischen Akteure geht eine Betrachtung der größeren Zusammenhänge voraus, unter denen sich die Perestroika vollzog. Im ersten Abschnitt steht eine historische Einordnung des neuerlichen Modernisierungsversuches im Vordergrund. Während der Autor zu Beginn auf die Tatsache verweist, eine Modernisierung in Richtung westeuropäisches Modell sei aufgrund der historischen und kulturellen Unterschiede – fast – nicht möglich, arbeitet er danach die verschiedenen Ebenen der multikausalen Krise heraus, die Gorbatschow zu seiner – der russischen Tradition folgend – „Reformpolitik von oben“ zwangen.